

CSEK 1147
BIBLIOTHECA HUNGARICO-ESTICA
Instituti Litterarum Hungarici Dorpatensis
EDIDIT STEPHANUS DE CSEKEY

1

Die finnisch-ugrischen Völker und die turanische Bewegung

Von

Dr. Stephan v. Csekey

o. ö. Professor an der Universität Dorpat



Druck von H. Laakmann
1924
Tartu — Dorpat

Von Professor Dr. **Stephan v. Csekey**
sind in Buchform erschienen:

- A választási biráskodás szervezéséhez. [Zur Organisation der Wahlprüfung.]** S.-A. a. d. Jahrg. IV d. Magyar Társadalomtudományi Szemle [Ungarische Sozialwissenschaftliche Revue]. Budapest (Politzer) 1911.
- Über das System der Prüfung parlamentarischer Wahlen.** S.-A. a. d. Bd. VI d. Zeitschrift für Völkerrecht und Bundesstaatsrecht. Breslau (Kern) 1913.
- Közigazgatási reform és alkotmánybiztosíték. [Verwaltungsreform und Verfassungsgarantie.]** S.-A. a. d. Jahrg. VII d. Magyar Társadalomtudományi Szemle. Budapest (Politzer) 1914.
- Szociális kötelességeink. [Unsere sozialen Pflichten.]** S.-A. a. d. Jahrg. I d. Alföld [Tiefland]. Kecskemét (Szél) 1914.
- Az osztrák államminisztérium és a magyar közjog. (Az 1741:11. t.-ez. történetéhez és közjogi jelentéséhez.) [Das österreichische Staatsministerium und das ungarische Staatsrecht. (Zur Geschichte und staatsrechtlichen Bedeutung des G.-A. 11:1741.)]** S.-A. a. d. Jahrg. XLIX d. Századok [Jahrhunderte]. Budapest (Politzer) 1915.
- A pragmatica sanctio Erdélyben. [Die Pragmatische Sanktion in Siebenbürgen]** S.-A. a. d. Bd. IX (neue Folge) d. Erdélyi Múzeum [Siebenbürgisches Museum]. Kolozsvár (Stief) 1915.
- A magyar pragmatica sanctio írott eredetijéről. [Über das handschriftliche Original der ungarischen Pragmatischen Sanktion]** Értekezések a philosophiai és társadalmi tudományok köréből. [Abhandlungen aus dem Bereiche der philosophischen und soziologischen Wissenschaften.] Bd. I, Nr. 7. Budapest (Ungarische Akademie der Wissenschaften) 1916.
- Über das handschriftliche Original der ungarischen Pragmatischen Sanktion.** S.-A. a. d. Bd. XXXVI d. Archiv des öffentlichen Rechts. Tübingen (Laupp) 1916.
- A magyar trónöröklési jog. Jogtörténelmi és közjogi tanulmány. Oklevélmelléletekkel. [Das ungarische Thronfolgerecht. Rechtsgeschichtliche und staatsrechtliche Studie. Mit Urkundenbeilagen.]** Budapest (Athenaeum) 1917.
- Die Ausdehnung der ungarischen Thronfolgeordnung.** S.-A. a. d. Bd. XI d. Zeitschrift für Politik. Berlin (Heymann) 1918.
-

BIBLIOTHECA HUNGARICO-ESTICA
Instituti Litterarum Hungarici Dorpatensis
EDIDIT STEPHANUS DE CSEKEY

1

Die finnisch-ugrischen Völker und die turanische Bewegung

Von

Dr. Stephan v. Csekey

o. ö. Professor an der Universität Dorpat



Druck von H. Laakmann

1924

Tartu — Dorpat

Vorgetragen in der Sitzung der „Estnischen Gelehrten Gesellschaft
zu Dorpat“ am 3. Dezember 1924.

TARTU ÜLIKOOLI
KAMATUKOGU

Es ist höchst interessant, in die Völkerschicksale einen Blick zu werfen. Staaten gehen zu Grunde, Völker werden begraben; Volksstämme erlöschen, Rassen werden wiedergeboren. Nicht nur das Imperium Romanum ist untergegangen, nicht nur das mächtige Reich Alexanders des Grossen ist verschwunden, sondern ganze Völker sind erloschen, wie die Punier oder die Awaren. Wenn wir auf die Landkarte zu Anfang des 9. Jahrhunderts einen Blick werfen, finden wir im ganzen heutigen Russland, mit Ausnahme einiger westlicher Teile, zumeist finnisch-ugrische Völker. Wo sind heute alle diese Völker geblieben? Wann sind sie verschwunden und wohin sind sie geraten? . . . Nur wenige haben der Überflutung durch die slawische Rasse widerstehen können. Die meisten sind in ihr verschmolzen, oder leben zerstreut im russischen Ozean von jeder Kulturentwicklung abgesperrt ein halbtierisches Leben, oder sie kämpfen ihren Todeskampf als Überbleibsel der einst glorreichen Rasse. So z. B. die heutigen, etwa dreitausend Liven am lettischen Rande der Ostsee, süd-

wärts vom Rigaschen Meerbusen. Eine der Ostseeprovinzen Russlands führte noch den wohlklingenden historischen Namen „Livland“. Die Entstehung der baltischen Staaten hat diesen Namen ebenso, wie den des einst bedeutenden „Kurlands“ aus der neuen Landkarte Europas getilgt.

* *

Das Ungartum als „bruderloser Zweig seines Stammes“, wie der Dichter sagt, hegte schon seit alters her den Wunsch, seine Verwandten, seine Urheimat aufzusuchen. Es wandte seine düsteren Augen stets nach Osten. Dieser Wunsch, die Urheimat und die in „Asien“ zurückgebliebenen Brüder aufzufinden, trieb fromme Dominikanermönche im 13. Jahrhundert nach Osten, von denen einer, Julianus im Jahre 1236 das Land der Mordwinen erreichte, das er für die „Magna Hungaria“ hielt. Der grosse ungarische Nationalkönig Matthias I. (1458—1490) suchte Fühlung mit den Ungarn des Ostens auf Grund des Berichtes eines Veronesers an den Papst Pius II. (als Aeneas Sylvius gibt er ihn in seiner „Cosmographia“ wieder, welche zwar erst 1503 erschien, aber in Ungarn schon im vorigen Jahrhundert bekannt war), laut welchem im asiatischen Skythenlande rohe heidnische Völker wohnen, deren Sprache der der Ungarn von Pannonien gleich ist. (Es sind die Wogulen und Ostjaken gemeint)

In Ungarn gab den Anstoss zur Erforschung der finnisch-ugrischen Sprachverwandtschaft das Werk des Jesuitenpaters Johann Sajnovics, das unter dem Titel „Demonstratio. Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse“ im Jahre 1770 erschien, und in dem er die Verwandtschaft der ungarischen Sprache mit der lappischen durch Gleichungen von Wörtern und grammatischen Formen zu beweisen suchte. Er selbst war kein Sprachforscher, sondern Astro-

nom. Er reiste in der Gesellschaft eines anderen Jesuitenpater, des Maximilian Hell, der später Professor der Astronomie und Vorsteher der Sternwarte an der Universität Wien war, nach Lappland. Sein Tagebuch „P. Hell's Reise nach Wardoe bei Lappland und seine Beobachtung des Venus-Durchgangs im Jahre 1769“, das 1845 herausgegeben wurde, ist eine höchst interessante Lektüre. Als ich in diesem Sommer von der finnischen Eismeerküste nach dem Nordkap strebte, stieg ich trotz des Unwetters in heller Mitternacht aus dem norwegischen Dampfer „Midnatsol“ in der kleinen Inselstadt Vardö aus, um einige Stunden dem Andenken der beiden ungarischen Jesuitenpater zu widmen.

Dasselbe patriotisch-wissenschaftliche Streben, in der Ferne nach sprachverwandten Völkern zu suchen, führte Alexander Csoma v. Kőrös 1820 nach Tibet, Anton Reguly 1839 nach Nordrussland, wo er sieben Jahre lang eine Menge finnisch-ugrischen Sprachmaterials sammelte, ferner Armin Vámbéry 1863, Karl v. Ujfalvy 1876 und Graf Eugen Zichy 1898 (schon zum dritten Mal nach Russland und) nach Innerasien, Graf Béla Széchenyi mit Ludwig v. Lóczy 1877, Julius Prinz 1908 und Emerich Sebök 1913 nach Ostasien und ausser diesen noch viele andere Ungarn zu Entdeckungsreisen voller Schwierigkeiten. Hier sollen noch Paul Hunfalvy und Josef Budenz besonders hervorgehoben werden, denn sie haben mehrere Reisen ins Baltikum gemacht (Hunfalvys höchst interessantes Werk ist 1874 im Auszug auch in der deutschen Sprache erschienen unter dem Titel: „Reise in den Ostseeprovinzen Russlands“) und beide waren samt dem evangelischen Pastor aus Békéscsaba, Ludwig Haan, Ehren-, beziehungs-

weise korrespondierende Mitglieder der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat“.

Während man in Ungarn auf Grund der Forschungen Vámbéry's und seiner Anhänger noch am Ende des vorigen Jahrhunderts an den türkisch-tatarischen Ursprung des ungarischen Volkes glaubte, wurde in unserem neuen Jahrhundert der finnisch-ugrische Ursprung des Ungarums, gestützt auf das Sammelmateriale Hunfalvys und Budenz', endgültig entschieden durch die epochale Tätigkeit der ungarischen Gelehrten Josef Szinnyei und Zoltán Gombocz, der finnischen A. Ahlqvist, H. Paasonen, E. N. Setälä, Y. Wichmann, L. Kettunen, ferner der estnischen M. Veske, N. Anderson, J. Mark u. a. m. Hier sollen auch die verdienstvollen ethnologischen Forschungen der Ungarn Béla Vikár und Aladár Bán erwähnt werden.

Zur Zeit der russischen Herrschaft wurden die ungarischen Gelehrten von den Schwierigkeiten der Reise und den Unannehmlichkeiten des zarischen Bürokratismus zurückgehalten. Heutzutage dagegen, wo die nationale Freiheit, die vor einigen Jahren noch nur durch das Prisma der Träume in der Seele unserer nördlichen Brüder erschienen ist, im Mantel der Wirklichkeit auf sie herabwallt: erschliessen sie ihre Pforten mit Liebe den südlichen Verwandten. Einst flog ihre aus dem Herzen tönende Lyrik zur grossen, mächtigen, freien ungarischen Nation, der von den finnisch-ugrischen Völkern allein das Schicksal zuteil wurde, einen selbständigen Staat zu gründen. Heute aber, wo der für das Schicksal der turanischen Völker charakteristische dunkle Kummer leider mehr denn je auf der ungarischen Seele lastet, erwärmt dieses strahlende Nordlicht uns wohlthuend in unserer Einsamkeit.

Aus dem patriotisch-wissenschaftlichen Gefühl: das Ungartum, als das am westlichsten vorgeschobene und politisch bewussteste Glied dieser östlichen Völkerfamilie, müsse in den rasseverwandten Völkern das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit erwecken, entstand vor etwa drei Jahrzehnten der Gedanke des Turanismus.

Der in der europäischen Literatur erst Mitte des 18. Jahrhunderts aufgetauchte Name „Turan“ ist eine alte iranische Wortbildung. Der Ausdruck wurde von den Iranern für jenes nördlich von Iran gelegene Gebiet zwischen Pamir und dem Kaspischen Meer gebraucht, auf dem die nomadischen Tura-Völker leben, gegenüber Eran, dem Lande der Arier. So bildete auch die turanische Bewegung eine Parallelerscheinung zur arischen Bewegung, die im vorigen Jahrhundert von Rassentheoretikern und Politikern ausging. Falls es aber auch zu weitführend sein sollte, im turanischen Gedanken eine sprachliche, ethnische, geschichtliche oder gar politische Zusammengehörigkeit der turanischen Völker zu begründen, so ist wissenschaftlich seine Rechtfertigung als Landschaftsbegriff vom Gesichtspunkte der Länder- und Völkerkunde umso berechtigter. „Turan ist vor allem eine Landschaft“ — definiert Graf Paul Teleki seinen Begriff. — „Es ist die den Klimaschwankungen nach mit der Wüste ringende Steppe Eurasiens. Der charakteristische Landschaftstyp schafft eine eigenartige Lebensweise. Die Steppe amalgamisiert die Horden und Stämme, die sie betreten, und innerhalb ihrer endlosen Gleichförmigkeit bestehen keine Völkergrenzen. . . Hier überall gleiche Abstammung oder Sprache zu suchen, ist vergebens, aber immer wird man Lebensgemeinschaft, gleiche Lebensart finden, deren Prägung sich auch beim Weggewanderten lange erhält“. (Landschaft und Rasse. Deutscher

Auszug in der ungarischen Zeitschrift Turán 1917, S. 30. — Derselbe, Turan — ein Landschaftsbegriff. Ebenda 1918, S. 84 f. — Oberhummer, Der Name Turan. Ebenda 1918, S. 193 f.)

Diese beiden Symbiosen, d. h. Zusammengehörigkeit der geographischen und ethnologischen Lebensgemeinschaft „und vor allem das in weiten Kreisen der ungarischen Nation festgewurzelte historische Gefühl der Verwandtschaft mit den ‚turanischen‘ Völkerschaften sind der Unterbau für die turanische Bewegung, die auch bei andern Völkern, besonders stark bei den Türken, schwächer bei den unter slawischem Kultureinfluss stehenden Bulgaren Fuss fasste.“ (Robert Gragger, Die turanische Bewegung in Ungarn. Ungarische Jahrbücher I, 1921, S. 158.)

Es ist nicht zu leugnen, dass ein türkisches Volk, die Ost-Bulgaren (oder Wolga-Bulgaren), mit denen die Ungarn um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Berührung kamen, bleibenden Einfluss auf die Kultur und die Sprache derselben ausübte. Ausserdem waren die Ungarn im 9. Jahrhundert eine Zeitlang die Verbündeten eines anderen mächtigen türkischen Volkes, der Chasaren. Später in der jetzigen Heimat der Ungarn bereicherte noch das hundertfünfzigjährige osmanische Joch mit türkischen Wörtern die ungarische Sprache. Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft gehören also die Ungarn zur finnisch-ugrischen Rasse und Sprachfamilie, ihre Sprache enthält aber als Lehnwörter auch türkische Elemente. Die Ungarn stammen also nicht aus Asien, ebenso wenig wie die anderen finnisch-ugrischen Völker, die — ausgenommen einige versprengte Teile — auch heute nicht dort leben. (S. Johann Karácsonyi, A magyar nemzet őstörténete 896-ig. [Die

Urgeschichte der ungarischen Nation bis 896.] Nagyvárad 1924, 7. s. kl.) Die Verzweigung der finnisch-ugrischen Sprachfamilie begann schon um die Mitte des 3. Jahrtausends vor Christi G., weitere Trennungen vollzogen sich dann anderthalb Jahrtausende später. (Vgl. E. N. Setälä, Suomen-sukuisten kansojen esihistoria. [Urgeschichte der finnisch-ugrischen Völker.] Maailmanhistoria. [Weltgeschichte.] Helsinki 1917, II, ss. 495.)

Es ist aber merkwürdig, dass während bei den türkisch-tatarischen Völkern auf Grund des Turanismus eine p a n t ü r k i s c h e Bewegung Fuss fasste und auch die mandschu-tungusischen Völker, vor allem aber die Japaner sehr für den turanischen Gedanken schwärmen, er bei den Finno-Ugriern, präziser in den neu entstandenen finnisch-ugrischen Staaten Europas, nämlich in Finnland und Estland, einstweilen wenig Widerhall gefunden hat. Das lässt sich aber leicht erklären. Diese jungen Staaten können in den ersten Schwierigkeiten ihrer staatlichen Organisierung, ferner wegen der Kleinheit ihres Gebietes, schliesslich wegen der Unsicherheit ihrer politischen Lage, ihre europäischen Interessen dem warmen Brüdergefühl nicht opfern. Hier herrscht also mehr der Gedanke des „U r a l i s m u s“, der bloss das Zusammenwirken der finnisch-ugrischen Völker anstrebt. (Vgl. Stephan v. Csekey, Der Gedanke des Turanismus. Im Abendblatt des Pester Lloyd vom 13. Dezember 1923. — Dasselbe estnisch im Postimees vom 11. Dezember 1923.)

Gerade der vom 19—21. Juni 1924 in Reval veranstaltete „II Finnisch-Ugrische Bildungskongress“ bezeugt, dass die turanische Idee lebt und wirkt. Sie befruchtet auch die Seelen unserer nördlichen Geschwister, auf Grund des Bewusstseins der gemeinsamen historischen Vergangenheit

unseren zukünftigen Kulturaufgaben nachkommen zu können.

Unser finnisch-ugrischer Völkerstamm hat bisher besondere Schicksale erfahren. Unsere Völker haben nicht nur geistig, sondern auch politisch Bedeutendes geleistet. Sie waren Jahrhunderte lang Schutzwall Europas gegen Asien. So waren die Finnen und Esten im Norden, so die Ungarn in Zentraleuropa. Die finnischen „Hakkapäliter“ spielten sogar im Dreissigjährigen Kriege eine ruhmvolle Rolle. (S. darüber und über die Kriegstugenden der Finno-Ugrier Josef Szinnyei, Die Herkunft der Ungarn. Ungarische Bibliothek I, 1. 2. Aufl. Berlin 1923, S. 25 f.)

Heinrich der Lette schildert als Zeitgenosse ausführlich die hartnäckigen Kämpfe, die die Esten schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts mit den deutschen Eroberern, mit den Letten und miteinander ausfochten. (Ihre Kampfart war der der Ungarn zur Zeit der Landnahme sehr ähnlich.) Seither war das Gebiet des heutigen Estland sozusagen andauernd Kriegsschauplatz. Und trotz allem — schreibt M. J. Eisen — „Wir müssen es als einen glücklichen Zufall betrachten, dass die Esten und Finnen ans Ufer der Ostsee verschlagen wurden. An der Ostseeküste lebend konnten sie zum ‚Fenster‘ Europas hinaussehen. Sie konnten aber nicht nur durch das Fenster schauen, sondern sogar die Tür nach Europa war vor ihnen offen. Durch das Meer wurden sie mit den Völkern West-Europas verbunden. Mit den höher stehenden westlichen Kulturvölkern öfter zusammenkommend, konnten sich die Esten und Finnen kulturell mehr entwickeln. Die anderen Stammesvölker, welche vom Meere und von den anderen Verkehrswegen fern blieben, haben weder vorwärts kommen, noch grössere Bildung er-

werben können, ausser den Ungarn, die in Mitteleuropa eindringen. Bei den andern fehlt die Literatur, fehlt die Bildung.“ (Eestlaste sugu. [Der Stamm der Esten.] 2-ne trükk. Tallinn 1922, lhk. 43 järgm.)

Und schliesslich wir Ungarn, die einst Europas Westen in Schrecken gehalten haben, die mit turanischen Mongolen und Osmanen Jahrhunderte lang in ewigem Kampfe stehend, doch mehr als tausend Jahre hindurch einen festen Staat bewahrt haben in jenem Becken der Karpathen, wo bis dahin kein mächtiges Volk, weder die Gothen, noch die Hunnen, noch die Awaren, ein ständiges Reich haben bilden können.

In unseren historischen Forschungen können wir gerade bis auf den Sturz des Hunnenreiches zurückgehen. Es war, als ob ein grosser Wald ausgerottet würde. Die mächtigen Langhölzer verschwinden, und über die bisher im Schatten versteckten Sträucher und Büsche ergiesst sich Sonnenlicht. So treten jetzt die bis dahin auf der skythischen Ebene unbekannt versteckten Völker und Volkssplitter in den Vordergrund. Nur das Zerfallen des Russischen Reiches in seine Bestandteile könnte jetzt einen ähnlichen Anblick gewähren. (Vgl. Heinrich Marzali, A magyar östörténet forrásainak historiografiája. [Die Historiographie der Quellen der ungarischen Urgeschichte.] Turán 1917, 260. l.)

Es kommt einem so vor, als dämmere es schon irgendwo . . . Die nächste Zukunft scheint uns Finno-Ugriern neue Aufgaben zu geben. Der neben uns ringende Totentanz im Osten kann kaum anders endigen, als mit dem Zerfall Russlands. Diese Tendenz wird nicht nur durch die Staatenbildung des Baltikums bezeugt, sondern vielleicht noch mehr durch die heutige Landkarte der Sowjetunion. Sie ist viel bunter, als die in Paris

neu gefärbte von dem übrigen Europa. Keine andere Regierungsform war noch der Entwicklung des Nationalitätenbewusstseins günstiger als das Räte-system. Momentan bedeutet das Nationalitätenbewusstsein keine Gefahr. Es kann aber leicht das Grab der Räterepublik werden. Und dann wird für uns die Uhr schlagen . . .

Unermessliche Pflichten warten auf uns, die wir als äusserstes westliches Bollwerk Turans, als einsame Insel im Ozean der fremden Völker leben und wachen, während die anderen ermüdeten turanischen Völker weit hinter uns in Asien in einen jahrhundertelangen, tiefen Schlaf versunken sind. Es wird unsere Pflicht sein, die in der Ferne schlummernden zu erwecken. Schwer dürfte es nicht sein. Sie erwachen schon allmählich. Nur das heilige Bewusstsein der Zusammengehörigkeit soll als Blitzstrahl die Menschenmillionen durchbeben.

Die psychischen Grundlagen der turanischen Bewegung wurden und werden noch gefestigt durch die grossen Enttäuschungen, die das Vertrauen des Ungartums zum Westen erschütterten. Bedeutende Führer des Ungartums haben schon im vorigen Jahrhundert auf dieses Moment aufmerksam gemacht. Das Ungartum hat seine kulturellen und wirtschaftlichen Quellen trotz allem seit einem Jahrtausend im Westen gesucht, es war sich aber dessen bewusst, dass es ein „Volk des Ostens“ ist. Besonders zur Zeit grosser Gefahren, grosser Schicksalsprüfungen hat der Ungar, seine „Bruderlosigkeit“ fühlend, immer nach Osten geschaut. Das letzte Mal hat Europa 1920 im Frieden zu Trianon gezeigt, wie es die Frage des grossen französischen Historikers Michelet, beantwortet, wann es seine Dankbarkeit und Pietät Ungarn gegenüber erfüllen werde, das vierundeinhalb Jahrhunderte hindurch (1366--1718) in Wirklich-

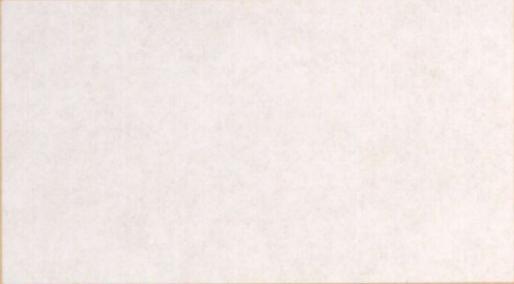
keit unerschütterliche Wache der westlichen Kultur gegen die moslemischen Angriffe gewesen ist.

Zur Erforschung der Rasse, Kultur, Geschichte, Geographie und wirtschaftlicher Verhältnisse der sogenannten turanischen Völker wurde im Jahre 1910 die Turanische Gesellschaft in Budapest gegründet. Seit 1914 lautet ihr vollständiger Name: „Ungarische Östliche Kulturzentrale“. Die Gesellschaft veranstaltete bisher 82 wissenschaftliche Vorträge. Seit 1913 gibt sie die Zeitschrift „Turán“ heraus, die in Abhandlungen, Illustrationen, Faksimilien, statistischen Tabellen die turanische Frage behandelt. Um die Zeitschrift auch im Auslande zu verbreiten enthält sie die Resumés in deutscher oder französischer Sprache. Ausserdem ist die Gesellschaft bemüht, die turanischen Völker über Ungarn zu unterrichten. Dieser Absicht dienen: das „Finnisch-estnische Institut der Turanischen Gesellschaft“ (Budapest, Parlament), welches in diesem Jahre gegründet wurde; das „Ungarische Wissenschaftliche Institut in Dorpat“, dessen Grund 1923 gelegt wurde; ferner das im Jahre 1918 gegründete „Ungarische Wissenschaftliche Institut in Konstantinopel“, ebendort eine „Société d'Amitié Turquo-Hongroise“; in Budapest der „Verein der türkisch-ungarischen Freundschaft“, die im Jahre 1920 für die Orientforschung gegründete „Körösi Csoma-Gesellschaft“ mit ihrer wissenschaftlichen Zeitschrift „Körösi Csoma-Archivum“, ferner der „Ungarische Turanische Verband“ und neuestens noch die „Ungarisch-Nipponische Gesellschaft“; der im Jahre 1920 mit mehreren Tausend Mitgliedern gegründete „Japanische Turanische Verband“ in Tokio; schliesslich können wir noch die „Suomalais-Ugrilainen Seura“, den „Helsingin Akateeminen Heimoklubi“ und „Akateeminen Karjala Seura“ in Helsingfors, den „Est-

nisch-Finnisch-Ungarischen Bund“ in Reval und den „Akadeemiline Hõimuklubi“ in Dorpat dazu rechnen. Als wissenschaftliches Mittel dient noch die „Revue des Etudes Hongroises et Finno-Ougriennes“, die in Paris herausgegeben, aber in Budapest und Genf redigiert wird. Ausserdem veranstaltete die Turanische Gesellschaft wissenschaftliche Studienreisen nach Finnland und Estland, dem Balkan, Expeditionen nach Mittel- und Ostasien. Neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit ist die pädagogische zu erwähnen. In ungarischen Mittel-, Fach- und Hochschulen lernten bisher 7 Esten, 374 Türken und 146 Bulgaren, deren Studium hauptsächlich von der Turanischen Gesellschaft gefördert wurde.

* * *

Ein entsetzliches Zeitalter ist das unsrige; das Zeitalter des Todes und des Hasses, aber gleichzeitig auch das des Lebens und der Liebe. Nationen gehen zu Grunde, Völker werden begraben, aber unter dem Einfluss der grossen historischen Momente werden andere Völker dafür ins Leben gerufen; sie erwachen, finden einander und werden im geschwisterlichen Wiedererkennen glorreich neu geboren. Der Gedanke des Turanismus ist durch den Weltenbrand aus einer ideellen Bestrebung zum geschichtlichen Faktor geworden. Wir, die an ihn glauben, sehen in ihm die Verwirklichung der freien, selbstbewussten Entwicklung aller Völker, die glückliche und dauernde Verbindung des Westens mit dem Osten, nicht auf Grund der rohen Gewalt oder Überrumpelung des Schwächeren, sondern auf Grund der aufrichtigen Brüderlichkeit in allen Gebieten der geistigen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung.



TÜ RAAMATUKOGU



1 0300 00853487 9